

wüßte ich nicht, was wir von jener Stadt da droben kosten? Wenn diese Tage uns so große Freude machen, wie groß wird dann erst jene sein, wenn es heißt: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, empfanget das Reich“, wenn alle Heiligen in eins versammelt werden; wenn die dort sich sehen, die einander nicht gekannt haben, dort sich erkennen, die sich gekannt haben; so dort miteinander sein werden, daß der Freund nie verloren geht, der Feind nie gefürchtet wird. Denn sehet, wir singen das Alleluja. Gut ist es, froh ist es, der Freude, der Wonne, der Lieblichkeit voll ist es. Gewiß, wenn wir es immer singen, würden wir seiner überdrüssig werden. Wenn es aber zu gewisser Zeit des Jahres zu uns kommt, mit welcher Wonne kehrt es wieder, mit welcher Wehmut geht es wieder. Wird dort auch so die Freude sein und dort ein Überdruß an ihm? Nein, nein. Vielleicht sagt jemand: Wie kann das sein? Immer soll es sein, und doch sollen wir nimmer seiner überdrüssig sein? Wenn ich dir etwas in diesem Leben zeige, das nicht Überdruß gebiert, glaubst du dann, daß es dort gerade so sein wird? Überdruß an Speise, Überdruß an Trank, am Schauspiel, Überdruß an dieser oder jener Sache; niemals aber Überdruß am Gesundsein. Wie also trotz unseres sterblichen Fleisches, trotz unserer Gebrechlichkeit, trotz dieses Ekels an der Last des Leibes nie ein Überdruß am Gesundsein sein kann, so kann dort kein Überdruß sein an der Liebe, der Unsterblichkeit, der Ewigkeit.

Übertragen von Univ.-Prof. Dr. P. Thomas Michels O.S.B.

*

ÜBER DIE ERNEUERUNG DES GOTTES- LOBES AUS DEM GEIST DER LIEBE

*„Deshalb ist in eurer Einheit und zusammenklingenden Liebe
Jesus Christus wie ein Lied.“*

(Ignatius von Antiochien an die Kirche zu Ephesus.)

Wer Augen hat, zu sehen, sieht in den erschütternden Ereignissen unseres Zeitalters die aufgegangene Saat des Bösen, die unheilvollen Früchte des Hasses, das Fortwirken des Feindes unseres Menschengeschlechtes, „des Menschenmörders von Anbeginn“, des „Lügners und Vaters der Lüge“¹⁾, der seine Legionen für einen neuen Ansturm vorbereitet, der, bricht er los, weit furchtbarer sein wird als der, den wir erschauernd überstanden haben. Gott mahnt uns eindringlich, „den alten Menschen auszuziehen und uns zu erneuern im Herzen durch den Heiligen Geist und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“²⁾. Wir entsprechen dieser Mahnung, wenn wir mit Petrus „hinausfahren in die Tiefe“³⁾: in die Tiefe unseres Herzens, in der Gott wohnt, der Seiende, Eine, Dreieinige, dem Liebe und restlose Hingabe, Lob, Ehre und Anbetung gebührt; und in die Tiefe der Erkenntnis unserer Aufgabe, die Welt zu heiligen, wann und wo und wohin immer Jesus uns ruft.

Omnia instaurare in Christo, Alles in Christo erneuern: dieser große Auftrag Pius X. harret noch immer der Erfüllung. Wenn Er, der lang-



mütig ist im Strafen und schnell bereit zum Erbarmen, abermals mit Seinen Züchtigungen droht, dann ist wahrlich „die Stunde da, vom Schlaf aufzustehen“⁴⁾, nach Seinem heiligsten und anbetungswürdigen Willen zu fragen und angemessene Früchte der Sühne hervorzubringen. Werden sie Seinen Zorn besänftigen, so daß Er unsere Städte wie Ninive verschont? Oder wird Er Seine Gerechten — und gerecht ist, wer aus dem Glauben lebt⁵⁾ — erretten aus den Städten des Verderbens wie den Lot? Oder hat Er uns vorherbestimmt, in Vereinigung mit Seinem einzigen Sohn das Opfer des Lebens darzubringen, um Seine Gerechtigkeit zu versöhnen? Die Antwort wird Er geben. An uns ist es, Ihm nach zu folgen, wohin Er uns führt. Er führt uns durch Seinen Heiligen Geist, der Seine Kirche erleuchtet und uns durch die Lehren und Ermahnungen unserer Päpste den Weg weist, auf dem wir Ihm heute dienen sollen. Die großen Rundschreiben der letzten Päpste lehren uns aber nicht die weltabgewandte Erwartung apokalyptischer Endzeiten, sondern lenken unseren Blick auf die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft, die „*restitutio in integrum*“, die Wiederherstellung aller Lebensbereiche im Sinne des Wortes Pius XI.: „Jede Abirrung von der rechten Ordnung kann auf keinem anderen Wege in ihren ursprünglichen Stand zurückgeführt werden als durch die Rückkehr zu den Gedanken Gottes, die das Maß alles Rechten und Richtigen sind“⁶⁾. Wenn wir „wahrhaft Gott suchen“⁷⁾ und überall dort, wo wir die Freiheit und die Berufung zu wirken haben, mit allen unseren Kräften nach der Wiederherstellung der rechten Ordnung streben, werden wir zurückgelangen zu den Urgründen der abendländischen Kultur, die uns überliefert ist. Gott wird das Auge unseres Geistes sehend machen, so daß wir den Weizen vom Unkraut zu unterscheiden vermögen. Wir werden einen verschütteten Schatz wieder gereinigt hervorheben. Der strahlende Glanz der ihm innewohnenden Kraft wird hervorbrechen und die Schlachtreihen des Chaos, die Mächte der Finsternis besiegen.

Jedes Volk, dem Gott, der König der ewigen Glorie, die Gabe der Musik verliehen hat, schuldet ihm auch ihre *restitutio in integrum*, vor allem im Dienst am göttlichen Kult. Ausgehend von der Betrachtung ihres Wesens und Sinnes, wollen wir die Stellen zu finden trachten, an denen die erneuernden Kräfte einzusetzen hätten.

Die wahre Musik ist ein einzigartiger sublimer Abglanz der ewigen Harmonie und Schönheit, deren Inbegriff Gott selbst, die „*pulchritudo tam antiqua, et tam nova*“⁸⁾ — „die alte und neue Schönheit“ — ist. Das Unaussprechliche wird in ihr Ereignis. Als ein Duft des Ewigen strömt sie in unsere Zeit, ihre Töne erfüllen unseren Raum — und wenn wir sie hören, nicht nur mit dem leiblichen Ohr, sondern dem Ohr unseres Herzens, zerschmilzt unsere Seele, unser Geist wird mit großer Gewalt ergriffen, durch die Liebe gezogen und bewegt zu Gott und zu allem, das nach seinem Maß teilhat an Ihm, der das Sein, die Wahrheit, die Schönheit selbst ist und aus Sich heraus besitzt.

So verkündet sie Gott, lobt sie Gott und gibt Ihm die Ehre, die Ihm allein gebührt und die Er mit niemandem teilt. Johann Sebastian Bach erkennt, bejaht und bekennt diesen Urgestus der wahren Musik, wenn er an den Kopf vieler seiner Werke schreibt: „*Soli Deo gloria*“, „Dem einzigen Gott die Ehre“⁹⁾. Und Anton Bruckner offenbart in dem seine Werke beschließenden O. a. m. D. g. (*Omnia ad maiorem Dei gloriam*,

Alles zur größeren Ehre Gottes) das mystische Siegel der heiligen Intention, das seinem Herzen aufgeprägt war, als es der Hand seine herzbewegenden Inspirationen diktierte.

Der neue Glanz des Göttlichen, uns Menschen Übernatürlichen, der durch Jesus Christus über den Menschen und — in Ihm, als Haupt und Krone — über die ganze Kreatur ausgegossen wurde, verklärt auch die Musik und läßt auch ihr aus der Offenbarung eine neue Thematik entstehen, zunächst in ausschließlicher Zuordnung zum Text der „gemeinsamen Gebete“, dem *opus Dei*, später *officium divinum* genannt.¹⁰⁾

Es ist würdig und gerecht, dabei an erster Stelle den Gregorianischen Choral zu nennen. Er ist der ehrwürdige Erbe, den die Choraltradition der heiligen Kirche uns bis auf den heutigen Tag darstellt. Sie selbst aber geht hervor aus dem Kultgesang des Volkes der Verheißung. Im zehnten Buch seiner „Bekenntnisse“ „erinnert sich“ Augustinus „der Tränen, die er bei den Gesängen der Kirche Gottes in den Anfängen des wiedergewonnenen Glaubens vergoß“¹¹⁾. In ihnen sind Wort und Melodie unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes entstanden und bilden daher, demselben Mysterium-Ursprung entstammend, eine wunderbare Einheit. In den *Instituta Patrum* lesen wir, daß „einige diese Weise zu singen von den Engeln lernten, andere durch die Einritzung des Heiligen Geistes in ihren Herzen sie durch die Kontemplation empfangen“: „*Spiritu Sancto rimante in cordibus eorum*“¹²⁾. Wir lernen so, daß das, was wir mit dem Ohr außen hören, „uns innerlich gegeben wird, innerlich leuchtet, innerlich enthüllt wird“¹³⁾. So werden wir „durch die Belehrung ergötzt“¹⁴⁾ und so vom Vater zu Jesus gezogen, der Sein Wort ist, das uns belehrt. Wir werden gezogen durch „die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“¹⁵⁾ und der uns diese Weise zu singen lehrt, indem Er uns Seine Liebe nicht nur wie eine Speise zu schmecken gibt, sondern sie „einritzt in unseren Herzen“. Die Kontemplation, in der wir sie empfangen, ist nur vollziehbar in der Liebe. In ihr versenkt und verschenkt sich die Seele an Gott, ihr ewiges Heil, in dessen unendlicher und unverwelklicher Liebe allein sie geborgen ist und vollkommen zu ruhen vermag: und zugleich — ein Zugleich kraft der geheimnisvollen *coincidentia oppositorum*, des Zusammenfallens der Gegensätze, die zum Stigma des göttlichen Wesens und Seiner Wirkungen in der menschlichen Seele gehört — in der Wachheit und Intensität der immanenten *Actio*¹⁶⁾, zu der die überfließende Glut der Liebe Gottes unsere Herzen erweckt, um sie zu Sich hin zu bewegen. „Ich schlafe“, sagt die Braut im Hohen Lied, „doch mein Herz ist wach.“¹⁷⁾

Wie aber die schöpferische Empfängnis in der Kontemplation geschah, so öffnen wir auch nur in der Kontemplation der geisterfüllten Schönheit der Chormelodie den Schoß unserer Seele. Nur wenn wir „in unserem Herzen, in Geist und Sinn“ unserem Gott singen, „erlangen wir die subtile Süßigkeit des Verständnisses“¹⁸⁾. „Nur denen wird der Schleier hinweggenommen, die hinüberschreiten zu Christus.“¹⁹⁾ Nur wenn Christus uns „die Schriften erschließt“, „erglüht unser Herz auf dem Weg“.²⁰⁾ Nur Er verwandelt das Wasser in Wein „und es schmeckt, was nicht schmeckte, berauscht, was nicht berauschte“.²¹⁾ So wie die Erneuerung des monastischen Chorgebetes und Choralgesanges nichts anderes war als die Ordnung der Liebe, die auch das *opus Dei* durchformte, so wird auch eine radikale Erneuerung des Volkschorals nur her-

vorgehen aus der Wurzel der Liebe. Nur wenn unser Herz in der immanenten Actio der Liebe „zutiefst von der Schönheit der Liturgie getroffen“ ist, strömt es organisch über in die transeunte Actio des Gesanges²²⁾: „Damit aber die Gläubigen tätiger am göttlichen Kult teilnehmen, möge der Gregorianische Gesang, sofern er das Volk angeht, zum Gebrauch für das Volk wieder eingeführt werden. Und es ist in der Tat überaus notwendig, daß die Gläubigen nicht wie fremde oder stumme Zuschauer, sondern zutiefst von der Schönheit der Liturgie getroffen, so den heiligen Zeremonien beiwohnen . . ., daß sie ihre Stimme mit den Stimmen des Priesters oder der Schola nach den vorgeschriebenen Normen abwechseln. Wenn das glücklich gelingt, wird es nicht mehr geschehen, daß das Volk entweder gar nicht oder nur mit einem leichten, gedämpften Murmeln den gemeinsamen Gebeten, die in der liturgischen oder der Volkssprache vorgetragen werden, antwortet.“²³⁾

Der Geist, ohne den „wir Christus nicht angehören“ und der „weht, wo Er will“²⁵⁾, erweckt und belebt in neuerer Zeit im christlichen Volk kleine Gemeinschaften, *ecclesiolae*, deren Glieder „die Liebe Christi in eins versammelt hat“²⁶⁾ und die, in der Welt verbleibend, ein Leben führen, das nicht von dieser Welt ist. Ihr Geist ist der Sauerteig, der die Masse des Volkes allmählich durchdringen soll. Sie betrachten das Gotteslob nicht anders erfüllt als in der Einheit mit der vollen Hingabe ihrer selbst an Christus und einem Leben in Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Sie folgen darin dem Geiste des großen Mönchsvaters des Abendlandes, des heiligen Benedictus, von dem Papst Pius XII. so schön gesagt, daß er „leuchtend strahle, gleich einem Stern in dunkler Nacht“. Er verlangt im 58. Kapitel seiner Regel, daß vor der Aufnahme eines Novizen zu prüfen sei, ob er wahrhaft Gott suche, ob er Eifer habe für das *opus Dei*, den Gehorsam und Verdemütigungen.²⁷⁾ Der Eifer für das *opus Dei*, für den Gehorsam und Verdemütigungen erwachsen also aus derselben Wurzel des wahren Gottsuchens, dessen Triebkraft die Liebe ist. — Es ist „Seine Stimme, die wir heute hören“²⁸⁾, die auch den Laienchristen inniger hineinzieht in das Mysterium der Kirche.

Der Choral aber ist nach der schönen Definition des R. Dom Mocquereau „la prière chantée de l'Eglise“, „das gesungene Gebet der Kirche“, des *Corpus Christi Mysticum*. Seine Melodie ist ganz durchlässig für das gesungene, das göttliche Wort. „So mögen wir stehen“, sagte der heilige Benedictus im 19. Kapitel seiner Regel, „daß unser Geist zusammenklinge mit unserer Stimme“: „ut mens nostra concordet voci nostrae“. In dieser Konkordanz von Geist und Stimme erstrahlt in hörbaren Tönen die Schönheit des Wortes Gottes, dessen Wahrheit unsern Geist bewegt. Die unendliche Kostbarkeit dringt nach außen, die das Wort der Liturgie in sich enthält. Die darin verborgene gloria fließt von innen her über und überkleidet die gesprochenen Worte mit ihrem Glanz. Denken wir etwa an die Lamentationen der letzten Kartage oder den Lobpreis der Osterkerze, das „Exsultet“, die *Prophetia Duodecima* und das Osteralleluia am Karfreitag, oder an die *Lectiones* der ersten Nocturn der Ostermatutin, in denen die Worte des Römerbriefes „Qui mortui sumus peccato, quomodo adhuc vivemus in illo? . . . ihr inneres Licht ausströmen, das in unseren Herzen aufleuchtet, indem wir es im feierlichen tonus gesungen hören.

In der strengen, seiner selbst nicht schonenden Gewissenserforschung seiner „*Confessiones*“ wägt der heilige Augustinus „die Gefahr der

Wonne“, das *periculum voluptatis*, und „die Erfahrung der heilbringenden Wirkung“, das *experimentum salubritatis*, des Choral gegeneinander ab: „Aber auch hier täuscht mich oft die Ergötzung der Sinne, der man sich hüten muß den Geist auszuliefern, damit sie ihn nicht entnerven. Statt der Vernunft sich anzuschließen und ihr geduldig nachzufolgen, da sie ja nur um ihretwillen eingelassen wurde, versucht die Sinnesempfindung voranzueilen und die Führung zu übernehmen. So fehle ich, ohne es zu merken, nachträglich aber bemerke ich es wohl.“²⁹⁾ Trotz der Gefahr, der seine feurige Natur ausgesetzt ist und die Augustinus mit einer so erstaunlich tief eindringenden Kraft der Erkenntnis sieht, nämlich unvermerkt der Ergötzung der Ohren zu erliegen und seinen Geist an den sinnlichen Wohllaut des Gesanges zu hängen, sucht er dennoch nicht das Heil in der Flucht davor, wodurch die Gott kündende, Gott verherrlichende und zu Gott erhebende Schönheit des Gesanges ihre heilbringende Wirkung an uns nicht vollbringen könnte. Unsere Seele würde sich ihrem süßen Einfluß nicht öffnen, um zu zerschmelzen, flüssig zu werden und zu Gott, ihrem Ursprung und Heil, „im Dufte Seiner Salben“ (Off. B. M. V.) zurückzuströmen: wie von dem heiligen Ignatius von Loyola berichtet wird, daß er alsogleich in Ekstase entrückt wurde, wenn er in eine Klosterkirche eingetreten war, um dem Gregorianischen Choral zu lauschen. Nur wenn die Sinnesempfindung durchformt ist von der „*voluptas Domini*“, der geistlichen Begierde nach Gott, ist sie geordnet durch die Liebe und verbleibt nicht Brachland. Dann aber wird die Melodie nicht um ihrer selbst willen genossen, der Geist wird ihr nicht ausgeliefert und dadurch entnervt, sondern es ist ein „*uti cum delectatione*“, „ein mit Ergötzung Gebrauchen“: „damit durch die Ergötzungen der Sinne der schwächere Geist zum Affekt der Frömmigkeit sich erhebe.“³⁰⁾ Deshalb neigt Augustinus — trotz seines starken Mißtrauens in die eigene Natur — mehr dazu, „die Gewohnheit des Singens in der Kirche gutzuheiß“³¹⁾, eine Approbation, die unsere heilige Kirche sanktioniert hat.

Augustinus erwägt, eine gewisse Mäßigung der gesanglichen Modulation zu empfehlen, um dem „*periculum voluptatis*“ mit größerer Sicherheit zu entgehen. Er erwähnt, daß er — dann allerdings, wenn er in seiner Sorge zu weit ging und durch zu große Strenge fehlte — für sicherer hielt, was ihm oftmals, wie er sich erinnert, von Athanasius, dem Bischof von Alexandrien berichtet wurde, der die Psalmen mit so geringer Modulation der Stimmen vortragen ließ, daß es eher einem getragenen Vorlesen als einem Gesang glich.³²⁾ Nicht aber verleitet ihn die Scheu vor der Gefahr dazu, die Mißachtung oder Vernachlässigung der ästhetischen Interpretation anzuraten, welche (den Hörenden meist mehr als den Singenden) daran hindert, zum verweilenden Genießen des Wohllauts zu gelangen. Er „anerkennt“ im Gegenteil „den großen Nutzen dieser Einrichtung“ unter der Bedingung, daß der Choral „mit klarer und angemessenster Modulation“ oder, wie er an einer anderen Stelle desselben Kapitels sagt, „mit süßer und kunstvoller Stimme“³³⁾ gesungen wird. Der heilige Benedikt ordnet in seiner Regel an, daß nach jedem Fehler beim Chorgebet oder Chorgesang seine Mönche Satisfaktion machen. Er begründet diese Strenge mit zwei Motiven. Seine Mönche mögen erwägen, „auf welche Weise im Angesichte Gottes und Seiner Engel zu sein sich gezieme“, eingedenk der Worte des Propheten: „Dient dem Herrn in Furcht“ und wiederum: „Psallieret weise“, und: „Im Angesicht der Engel

psalliere ich Dir“³⁴). Das andere Motiv ist die Erbauung der Hörenden: „Zu singen aber und zu lesen maße sich nicht an, wenn jemand diesen Dienst nicht erfüllen kann, so daß die Hörenden erbaut werden (was mit Demut, Würde und Zittern geschehe)“³⁵. Schließlich legt „Divini cultus“ großes Gewicht auf die Ästhetik nicht nur des Gregorianischen Gesanges, sondern auch der gesamten geistlichen Kirchenmusik: „Die Einrichtung des Gesanges und der Musik ist bereits in den Elementarschulen zu beginnen und dann im Gymnasium und Lyceum fortzusetzen; so nämlich werden, die die heiligen Weihen empfangen wollen, wenn sie bereits allmählich, ohne es zu merken, des Gesanges kundig gemacht worden sind, im Lauf der theologischen Studien ohne alle Mühe und Schwierigkeit in jener höheren Disziplin unterrichtet werden können, welche man wahrhaft als die ästhetische der gregorianischen Monodie und der Kunst der Musik, der Polyphonie und der Orgel bezeichnen könnte, die zu kennen dem Clerus durchaus geziemt.“

Die sinnliche und die übersinnliche Sphäre, in welche das menschliche Dasein hineinreicht, sind in der klassischen Schau der Kirche in der ihnen zukommenden Ordnung bejaht. Wird diese Ordnung zerstört, so werden die Gefahren virulent, die unseren Weg zu Gott unablässig bedrohen. Die Gefahr, die wir soeben, von Augustinus geführt, ins Auge gefaßt haben, nimmt ihren Ausgang von dem Ergriffensein durch eine Schönheit, die nur den überwältigt, der in ihr den berauschenden Wein der Liebe Christi als ein Dürstender verkostet. Sie ist daher mehr akzidentieller Natur. Eine wesentlichere Gefahr wartet auf die, welche der Choral nicht im Herzen ergreift und erhebt, und die aus diesem Grund auch das unvermerkte Absinken in den Genuß seiner mit dem Ohr hörbaren Schönheit nicht kennen. Es sind jene, welche diese Sphäre noch keineswegs überholt haben, deren Herz keineswegs schon vollkommen erfüllt ist von den himmlisch übersinnlichen Dingen, bei denen vielmehr das Organ noch unentwickelt oder verkümmert ist, die dem Choral eigentümliche Wertqualität — seine Kraft und Süßigkeit, seine feierliche Größe und mystische Tiefe, seinen strahlenden Glanz, seine Klarheit und Freudigkeit — in sich aufzunehmen, um davon innerlich berührt und bewegt zu werden. Der Choral spricht sie nicht an und ihre Beziehung zu Gott bleibt außerhalb seines Raumes. Ihre Frömmigkeit bleibt ihm gegenüber „privat“, das ist (in der Urbedeutung des Wortes) beraubt des Reichtums, der Fülle, die uns Gott durch Seine Kirche darbietet.

In der klassischen Auffassung der Kirche wird der ästhetische Wert gewogen und nach seinem Gewicht bejaht, ja gefordert. Aber seine Vollendung in der „vollen Harmonie bei dem gemeinsamen Singen“ steht nicht nur für sich selbst, sondern „zeigt wunderbar“ „die Einheit unserer Geister in der Anbetung Gottes“. Und er erstrahlt in ihrem Glanz, indem er sie zeigt. „Alle, die in den Basiliken und Cathedralen, Kollegiats- und Ordenskirchen den Gottesdienst leiten und ausüben, sollen mit ganzer Kraft darnach streben, daß das Choralofficium in rechter Weise, d. h. nach den Vorschriften der Kirche, erneuert wird. Und zwar nicht nur darin, was zur allgemeinen Vorschrift gehört, wie das göttliche Officium zu verrichten sei, nämlich immer würdig, aufmerksam und andächtig, sondern auch in dem, was die Kunst des Gesanges angeht. Beim Psallieren ist nämlich ... auf das richtige Maß der Töne zu achten, ... schließlich auf jene volle Harmonie bei dem gemeinsamen Singen der

Psalmverse und der Strophen der Hymnen. Wenn das alles vortrefflich vollbracht wird, so werden alle, die richtig psallieren, die Einheit ihrer Geister in der Anbetung Gottes wunderbar zeigen, alsdann in dem geregelten Wechsel der zwei Chorseiten jenem ewigen Lob der Seraphine nacheifern, die einer zum andern „Heilig, heilig“ rufen.“⁸⁶⁾ Es muß sich erfüllen: „Eine Gemeinde, die mit wahrer Andacht dem Opfer der Altäre beiwohnt, wo unser Heiland im Verein mit seinen durch das heilige Blut erkaufte Kindern den unermeßlichen Hochgesang seiner Liebe singt, kann zweifelsohne nicht stumm bleiben, ist doch „das Lied der Liebe Gesetz.“⁸⁷⁾

So werden wir emporgehoben in diesen Lobpreis der Seraphine, dem wir im Choralgesang nacheifern, in dem sich geheimnisvoll unsere Berufung erfüllt, „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein Volk der Erwerbung zu sein“ und „die Tugenden dessen zu verkünden, der uns berufen hat in Sein wunderbares Licht.“⁸⁸⁾

Sein wunderbares Licht, das Licht der „Psalmen, Hymnen und geistlichen Lobgesänge“, soll ausstrahlen auf unser ganzes Leben. Es soll unser Fühlen und Denken, unser Reden und Handeln durchtränken, die Gemeinschaft der Ehe und Familie, der Freundschaft und jeglicher fraternitas in Christo. „Der Logos Christi wohne in euch in reichem Maß, indem ihr einander in aller Weisheit belehrt und ermahnt durch Psalmen, Hymnen und geistliche Lobgesänge und in Dankbarkeit Gott in euren Herzen lobsinget.“⁸⁹⁾

Jean M. Solignac

¹⁾ Joh. 8, 44. ²⁾ Eph. 4, 24. ³⁾ Lk. 5, 4. ⁴⁾ Röm. 13, 11. ⁵⁾ Gal. 3, 11.

⁶⁾ Pius XI., *Divini cultus*. ⁷⁾ Reg. S. Ben., Cap. 58.

⁸⁾ Aug., *Conf. lib. X*, cap. 27. ⁹⁾ Albert Schweitzer, J. S. Bach.

¹⁰⁾ Pius XI., *Divini Cultus*. ¹¹⁾ Aug., *Conf. lib. X*, cap. 33.

¹²⁾ Haec de gremio sanctorum Patrum collegimus; quorum quidam hunc modum cantandi ab Angelis didicerunt; alii, Spiritu Sancto rimante in cordibus eorum, per contemplationem perpececerunt. Quam formam si diligenti studio imitari conamur, nos quoque subtilem percipiemus dulcedinem intellectus, canentes Deo in cordibus nostris, spiritu et mente.

Instituta Patrum, cit. in: *Antiphonale Monasticum*, Desclée et Socii, 1934, pag. XI. — ¹³⁾ Aug. *Tract. in Joan.* ¹⁴⁾ *ibid.* ¹⁵⁾ Röm. 5, 5.

¹⁶⁾ Jacques Maritain, cit. in D. v. Hildebrand: *Umgestaltung in Christus*. Benziger, Einsiedeln.

Die Kontemplation aber ist, wie Jacques Maritain in seinem Aufsatz über „Aktion und Kontemplation“ in der „Revue Thomiste“ ausführt, ein Tätigsein des Geistes im eminentesten Sinn, jedoch ein immanentes, zum Unterschied von der transeunten Tätigkeit. Transeunt ist alle Tätigkeit, in der wir irgendwie nach außen wirken, jede Arbeit im weitesten Sinn. Ein anbetendes Lieben hingegen ist ein Tätigsein des Geistes rein immanenter Art. Die wache Aktualisierung unseres Geistes, das intensive Vollziehen eines geistigen Verhaltens spielt sich in der Person selbst ab, und nicht in dem Realisieren irgendeines Außer-personalen, sei es ein Sachverhalt, der durch eine Tat real wird, oder ein Gegenstand, den wir schaffen, oder irgendeine Veränderung, die wir an einem Gegenstand hervorrufen. Das immanente Tätigsein ist aber die noch höhere und intensivere Form des Tätigseins.

¹⁷⁾ Hl. 5, 2. ¹⁸⁾ Siehe Anm. 12. ¹⁹⁾ 2. Cor. 3, 14—16. ²⁰⁾ Lk. 24, 32.

²¹⁾ Aug. *Tract. in Joan. lib. IX*, cap. 5.

²²⁾ Siehe Anm. 16. ²³⁾ Pius XI., *Divini Cultus*.

²⁵⁾ Joh. 3, 8. ²⁶⁾ Mandatum (Gründonnerstag).

²⁷⁾ Reg. S. Ben. cap. 58. ²⁸⁾ Ps. 94.

²⁹⁾ Aug. *Conf. lib. X*, cap. 33. ³⁰⁾ *ibid.* ³¹⁾ *ibid.*

³²⁾ *ibid.* ³³⁾ *ibid.* ³⁴⁾ Reg. S. Ben. cap. 19.

³⁵⁾ Reg. S. Ben. cap. 38. ³⁶⁾ Pius XI. *Divini Cultus*.

³⁷⁾ Pius XII. „*Mediator Dei*“, IV, 2. ³⁸⁾ 1. Pe 2, 9. ³⁹⁾ Kol. 3, 16.